

Predigt am 26. März 2023: 1. Mose 22,1-13 - Pfr. Dan Warria

Liebe Gemeinde, eine brutale, grausame Geschichte ist das! Sie lässt uns schauern, ohnmächtig und wütend werden. Wir sind ratlos. Ein Vater wird aufgefordert, seinen Sohn zu schlachten. Dieses Ansinnen bleibt ungeheuerlich. Eine ungeheuerliche Forderung. Wie kann Gott das wollen, den einzigen Sohn zu opfern? Was ist das für ein Gott, der den Menschen an die Grenze seines Lebens führt und das Liebste von ihm verlangt?

Ja, daran besteht kein Zweifel: Diese Erzählung zeigt eine bedrohliche Situation im Leben eines Menschen, in der er in der Gefahr ist, das Liebste zu verlieren. Für Abraham ist das sein Sohn Isaak, der Einzige, an dem alles hängt, seine Zukunft, seine Existenz, sein Leben, auch sein Glaube an die Verheissung Gottes. Ihn zu verlieren bedeutet alles zu verlieren und sich selbst aufzugeben. Ein grosses Volk sollte er werden. In ihm sollten alle Völker auf Erden gesegnet sein. Das steht nun alles auf dem Spiel. Wie könnte er das werden -ohne Sohn? Wie könnte Gottes Segen die Welt umfassen und verändern -ohne Isaak? Alle Zusagen Gottes wären zunichte. Wegen dieser Zusage ist doch Abraham aufgebrochen aus Haran, hat alles hinter sich gelassen, was er sich dort mühsam aufgebaut hatte, ist dem unbekanntem Weg gefolgt in ein fremdes Land, fern der Heimat. Er hatte Kämpfe ertragen und Strapazen ausgehalten. Weil er dem Wort Gottes traute, hat er alles auf eine Karte gesetzt. Weil er sein Leben an Gott festmachte, hat er mit seiner Vergangenheit gebrochen und sollte jetzt auf seine Zukunft verzichten.

Vermutlich spüren Sie: Es geht in dieser dramatischen Erzählung nicht allein um Abraham. Es geht auch um Gottes Zukunft. Wie können wir IHM vertrauen, uns in Gott festmachen, wenn für IHN selbst seine Verheissungen wenig Bedeutung haben, wenn ER selbst alles Künftige zerstört, wenn ER uns willkürlich erscheint? Provozierend ist diese Geschichte und wird es immer bleiben. Wie gewinnen wir einen Zugang zu ihr?

Drei Sätze in der Geschichte helfen uns einen Zugang zu diesem dramatischen Geschehen zu finden. «**Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer**» (V.8). «**Lege deine Hand nicht an den Knaben, denn nun weiss ich, dass du Gott fürchtest... um meinetwillen**» (V.12). Und zum Abschluss der Erzählung: «**Gott sieht!**» (V.14). Sie alle handeln von Gott und Abraham. Diese beiden sind eng aneinandergebunden. Der eine kann nicht ohne den anderen.

Ich beginne mit dem letzten Satz der Erzählung, «**Gott sieht!**». Denn ihr Ende überrascht. Der anfangs geforderte und dann eingeschlagenen Weg der Opferung wird nicht bis zum Ende geführt. Plötzlich bricht er ab, und ein völlig neuer Weg beginnt. Das Leben des Kindes wird gerettet. «**Lege deine Hand nicht an den Knaben!**» Gott hat an seinem Opfer keinen Gefallen. Gott will keine Kinderopfer. ER will nicht den Tod, sondern das Leben.

«**Gott sieht!**» In diese Worte fasst Abraham seine Überraschung und Freude. Sie sind ein Bekenntnis und ein Lob, Lob der Rettung, Lob der Hilfe. Davon soll der Ort erzählen. Er soll weitersagen, was hier geschehen ist: **Gott sieht** den Menschen -sein Leid und seine Verzweiflung. Und ER bleibt davon nicht unberührt. ER greift ein und verwandelt Leid in Freude, Verzweiflung in Hoffnung. Gott zeigt einen Weg zurück ins Leben.

«**Gott sieht!**» Das ist der Höhepunkt der Erzählung. Nicht der Anfang unserer Geschichte ist ihre Botschaft, sondern ihr Ende. Und vom Ende her müssen wir alles andere bedenken. Wenn wir uns mit Abraham darüber freuen, so sollen wir auch die finstere Seite der Geschichte sehen und sie aushalten: die Hoffnungslosigkeit und die Einsamkeit in der schweren Stunde.

«**Nimm deinen Sohn opfere ihn!**» Abraham geht den Weg, auf den Gott hinweist, ohne Zögern. Aufbruch früh am Morgen, unterwegs drei lange Tage, zurücklassen der Knechte und des Esels; die Zusage, mit Isaak bald wieder zurück zu sein. Und dann beginnen schwere Stunden.

«**Die zwei gehen miteinander**». Das umschliesst Vater und Sohn. Eine Szene der Innigkeit, der Nähe dieser beiden, in der alles, was Vater und Sohn verbindet, uns vor Augen kommt. Eine tiefe Stille zwischen den beiden, in der wir hoffen, dass sich die Spannung löst. Aber sie führt uns doch nur in eine grössere, unheimliche Stille.

Abraham geht diesen Weg. Und als der Sohn ihn vertrauensvoll fragt, verweist er nur auf **den**, der ihn bisher getragen hat: auf Gott, in **dem** er sich bisher festmachte und **den** er auch in allem, was kommen mag, nicht lassen wird. Gott zum Trotz: «**Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer.**» Und auch das gilt für Abraham: «**Mein Sohn**».

Abraham geht diesen Weg. Bis zu diesem letzten Augenblick: «und er reckte seine Hand aus und fasste das Messer...», einem Augenblick, in dem seine Hoffnung auf Rettung hinüberzugleiten droht in Verzweiflung, in Absage an Gott.

Nichts war bisher geschehen, um ihm diesen Augenblick zu ersparen. Qualvoll, rätselhaft bleibt dieser Weg, weil er nur im Aushalten zu ertragen ist. Vielleicht ist das das einzige Wort, das uns manchmal bleibt: «Aushalten».

So schrecklich, unmenschlich der Auftrag ist, Abraham gehorcht dem ersten Wort Gottes nur deshalb, weil er fest darauf vertraut, dass es nicht das letzte Wort Gottes ist. Und mit diesem Vertrauen behält er Recht.

Und Gott? Gott selbst lernt etwas: «**Denn nun weiss ich, dass du Gott fürchtest ... um meinewillen.**» Er lernt im Verlauf dieser Geschichte: Abraham hält unerschütterlich an IHM fest. Er glaubt an den Gott, der von ihm das Liebste fordert. Zu diesem flieht er, birgt sich in seinem Vertrauen ganz in IHM.

Das ist das Dramatische in dieser Erzählung: Gott selbst verändert sich: der Leben fordernde Gott schützt menschliches Leben. Gott entscheidet sich für das Leben. Er verzichtet auf Opfer.

Ob es solche Situationen für uns auch schon gegeben hat, sich von dem trennen zu müssen, was einem im Leben das Liebste ist? Es gibt Situationen, in denen alles abbricht, was bisher wichtig war. Wenn wir einen nächsten Angehörigen verlieren, wenn wir die Krankheit nicht mehr in den Griff bekommen, wenn uns die gesicherte Zukunft zusammenbricht, dann geraten wir oft in eine Krise, in der alles Bisherige nicht mehr trägt: All die klugen Ratschläge, die Zuwendungen, das Vertrauen. Ja, auch das Vertrauen auf Gott scheint uns verloren, uns nicht mehr zu tragen. Wie kann Gott das zulassen? Ist ER nicht der gütige Vater, der liebende Freund, der bewahrte Begleiter von uns Menschen? Es sind Stunden, in denen alles so sinnlos ist, in denen wir nicht wissen, wie es mit uns weitergeht und ob unser Leben noch gelingt oder uns endgültig entgleitet.

Wie können wir das aushalten? Was hilft uns in ähnlichen Stunden? Abrahams Weg zeigt uns, dass wir bei diesem Bild von Gott nicht stehen bleiben dürfen. Er zeigt uns Gott anders. Ja, sein Weg beginnt bei dem Gott, wie er allgemein, auch oft von uns für möglich gehalten und geglaubt wird: bei dem Fordernden, Prüfenden, Richtenden. Und er führt uns die Spannung vor Augen, in die wir geraten, wenn wir uns auf diesen Gott einlassen. Denn wir vertrauen ja nur dem einen Gott. Und in seiner Hand liegt unser Leben, alles, was wir sind: Erfolg und Scheitern, Leben und Tod, Vergangenheit und Zukunft, Glaube und Verzweiflung, unsere Ausweglosigkeit und unsere Hoffnung auf Rettung. Abrahams Weg endet mit dem Jubel, «**Gott/der Herr sieht!**» Gottes Liebe zum Leben löst diese Spannung zwischen Angst und Hoffnung auf.

Wenn wir das doch glauben könnten: Gott ist es und kein anderer, der auch in den finsternen Stunden an uns handelt. Wir fallen auch an den Grenzen unseres Lebens in keine anderen Hände als in die Hände Gottes. Gott steht nicht ausserhalb unseres Lebens und Leidens. ER ist auch bei uns, wenn wir durch das finstere Tal gehen. «**Gott sieht!**» und ER hilft uns. Amen.